Ex Bibliotheca
JOSEPHI SCHLEMMER.

Ulrich Middeldorf

aut. 4 80

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/cadetdevaurundda00cade

Cadet-de-Vaux und D'Arcet
über die neuerfundene
Milchmalerei,
mittelst welcher die Wände, das Holzwerk und dergleichen am wohlfeilsten und sehr dauerhaft angestrichen werden können.

Für
Maler und Hausbesitzer
vorzüglich brauchbar.

Dritte Auflage.
Mit einem
Anhange
über die
Anwendung des Blutwassers
zur Malerei.

Leipzig 1806.
Im Verlage von Joh. Friedr. Gleditsch.

I.

Cadet-de-Vaux

Vollständiger Unterricht über die neue Malerei mit Milch*).

1.

Einleitung.

Die Malerey mit Milch ist äußerst kostenersparend und schon in dieser Rücksicht der Wassermalerey vorzuziehen. Einer meiner Nachbarn hatte sein Landhaus herstellen lassen, und die Trümmer des alten Täfelwerks dazu wieder mit angewendet. Die Buntscheckigkeit der Farben machte das Ueberstreichen derselben nöthig.

*) Das Original führt folgenden Titel: Memoire sur la peinture au lait, suivi d'observations par les citoyens d'Arcet et Taillepied; Par Antoine Alexis Cadet-de-Vaux, etc. à Paris. an. X.

Aber der damalige Mangel an allen Dingen und vorzüglich an Gelde, (es war die Epoque des Maximums und der Assignaten) verstattete keine großen Depensen. Der Ankauf der Farbe allein war ein Gegenstand von 400 Franken. Er fragte mich um Rath darüber, und ich war eben damit beschäftiget, ein Gewächshaus in meinem Garten anzustreichen, als er mich besuchte und ohne Oel und Leimwasser malen sahe. Er rechnete mir seinen Anschlag von 400 Franken her, und wurde sehr beruhiget, als ich ihm den Trost gab, diese Summe bis auf den zehnten Theil zu vermindern. Ein Theil meines Gewächshauses war denselben Tag früh angestrichen worden. Er rieb diesen ersten Anstrich mit der flachen Hand; ich ersuchte ihn, die Farbe mit seinem haarigen Rockzipfel zu reiben; er befürchtete der Farbe Schaden zu thun, allein sie war dauerhaft, und er wurde begierig, das Geheimniß zu wissen, das ich ihm auch mittheilte, da ich in gemeinnützigen Dingen kein Geheimniß zurück behalte.

Da ich selbst mit dem Pinsel nicht gut umzugehen verstand, so ließ ich durch einen Maler meine Bibliothek ausstreichen.

Da meine Farbe weder nach Oel noch nach Leim roch, so meinte der Maler, es sey verdorbenes Gut, und machte nur aus Gefälligkeit einen Versuch damit. Meine eigne Arbeit war ihm noch nicht zu Gesicht gekommen. Er fing mit der Decke an. Ich gab ihn zu den Wänden gelbe Farbe in einem andern Gefäß. Da die Wände angestrichen waren, so war die Decke schon trocken, und es konnte nunmehr der Maler von der Festigkeit dieser Malerei urtheilen. Er räumte ihr den Vorzug vor der Wassermalerei ein, und war ganz erstaunt darüber.

Zwei Gegenstände waren es, auf die ich mein Augenmerk richtete, nämlich die, zwei Arten von Milchmalerei ausfindig zu machen, wovon die eine statt der Wassermalerei, und die andere statt der Oelmalerei, die bekanntlich weit fester als Wassermalerei ist, gebraucht werden könnte.

Ich werde also zuerst von der wässerigen Milchmalerei, und dann zweitens von der harzigen Milchmalerei sprechen.

2.

Wässerige Milchmalerei.

Man nimmt zwei Pariser Pinten (oder $1\frac{2}{3}$ Berliner Quart) abgerahmte Milch, zwei Unzen frisch gelöschten Kalk, vier Unzen Mohn= Lein= oder Nußöl, und fünf Pfund Spanisches Weiß *).

Der Kalk wird folgendergestalt gelöscht. Man taucht die gebrannten Kalksteine in Wasser, zieht sie wieder heraus, und läßt sie an der Luft zu Pulver zerfallen.

Der Kalk wird sodann in ein steinernes Gefäß geschüttet, und so viel Milch

*) Der Verf. bemerkt, daß in die früher bekannt gemachten Vorschriften sich ein starker Fehler eingeschlichen habe; nämlich 3 statt 5 Pf. spanisches Weiß. Unter spanischem Weiß versteht man das sogenannte Troyer=Weiß, welches weiter nichts als luftsaure Kalkerde, mit etwas Thon vermischt, ist. Geschlemmte Kreide vertritt ganz die Stelle des spanischem Weiß.

dazu gegossen, daß die Mischung flüssig wird. Hierauf setzt man nach und nach das Oel zu, während man es immer mit einem Holz umrührt. Alsdann wird der Rest des Oels hinzu gegossen, und endlich das Weiß dazu gerührt.

Die im Sommer abgerahmte Milch ist bisweilen geronnen, welches aber nichts schadet, indem die Milch unmittelbar nach der Vermischung mit Kalk ihre Flüssigkeit wieder erhält. Aber niemals darf die Milch sauer seyn; denn hat sie diesen Fehler, so bildet sie mit dem Kalk eine essigsaure Kalkerde, die geneigt ist, Feuchtigkeit an sich zu ziehen.

Die Wahl der drei genannten Oele ist gleichgültig. Will man indessen in weiß malen, so ist das Mohnöl vorzuziehen, da es bekanntlich farbenlos ist. Aber man kann sogar die gemeinsten Oele, das Brennöl u. s. w. dazu anwenden, wenn man mit geringen Farben anstreicht.

Bey der Arbeit verfährt man, wie bei der Wassermalerei.

Die angegebene Menge reicht hin, um 1296 Franz. Quadratfuß einmal damit zu überstreichen, und es betragen die Kosten für diese Farbenquantität 9 Sous (ungefähr 2 Gr. 8 Pf.).

Ich werde nun das Verfahren bey der Anwendung dieser Malerei beschreiben, und dabei die Gründe angeben, die mich bey der Wahl und Vereinigung dieser Ingredienzien geleitet haben. Vorher muß ich noch von der Wassermalerei, wozu man sich bekanntlich des Leimwassers bedient, in welches das Spanische Weiß und die übrigen Farben eingerührt werden, etwas erwähnen. Ich will zuerst von den Unbequemlichkeiten sprechen, die in großer Menge dabei vorkommen.

Erstlich läßt sie durch gelindes Reiben die Farbe fahren, und man muß sich in Acht nehmen, daß man die damit angestrichenen Treppen, Wände und dergleichen nicht mit den Kleidern berühre. Zwar darf man nur, um dieses zu vermeiden, die Menge des Leims vermehren, und der Sache mehrere Anstriche geben; allein in

diesem Falle blättert sich die Farbe, vorzüglich an trocknen Orten, mit der Zeit ab, und es geht die Malerei zu Grunde.

Ueberdieß kömmt ein dreifacher Anstrich von Leimfarbe für obige Fläche auf 8 Gr. 10 Pf. zu stehen.

Ist ferner der Ort, wo man mit Leimfarbe angestrichen hat, feucht, so wird auch die Farbe, deren Bindungsmittel der Leim ist, feucht, und geht in Gährung über; sämmtliche Leimtheile zersetzen sich, und werden sauer. Alsdann ist der klebrige Bestandtheil verloren gegangen, und die Masse hört auf Leim zu seyn, sie ist saures Wasser, und fault endlich.

Es ist vorzüglich beym Thauwetter der Fall, daß die Feuchtigkeit die Leimfarbe zerstört. Man sieht, wie die erweichte Farbe in nassen Streifen an den Wänden und Täfelwerk herunter läuft. Die Erd- oder Ocherfarben verlieren ihr Bindungsmittel, und es entstehen farbenleere Stellen.

Diese Eigenschaft des Leims, die Feuchtigkeit anzuziehen und in Gährung zu gerathen, macht es erklärlich, warum die

Leimfarbe eine Zeit lang einen Geruch hat. Zum Theil kann dieß vermieden werden, wenn man die Farbe mit einem Firniß überzieht; aber dadurch wird auch die Farbe theurer.

Außerdem erfordert auch die Bereitung der Leimfarbe die Anwendung des Feuers; man braucht auch viel Zeit zu ihrer Bereitung, und dieser Zeitverlust muß doch auch dem Arbeiter bezahlt werden. Ferner hält sich die Leimfarbe nicht gut, und ist oft binnen vier und zwanzig Stunden schon stinkend, vorzüglich im Sommer, wenn Gewitter am Himmel stehen.

Wir wollen nun die Milchmalerei der Wassermalerei gegenüber stellen.

Die abgerahmte Milch hat ihre butterigen Bestandtheile verloren, und besitzt nur noch die käsigen Bestandtheile. Die Milch enthält davon mehr oder weniger, und überhaupt kann man annehmen, daß der vierte Theil der Milch Käse ist. In vier Pinten ist also ein Pfund Käse enthalten, der, als Leim betrachtet, dem sogenannten thierischen Leime weit vorzuziehen ist, und viele Vortheile vor ihm voraus hat.

Der käsige Bestandtheil der Milch behält immer einen Antheil von Feuchtigkeit in seiner Mischung zurück, die ihm Elasticität giebt. Man nehme z. B. einen gut bereiteten Käse vor sich *); man hält ihn für vollkommen ausgetrocknet, und gleichwohl ist er immer noch elastisch; man kann ihn raspeln, aber pulvern läßt er sich nicht.

Dieser Antheil von Feuchtigkeit gehört zu seinem Wesen, und er zieht außer derselben keine weiter aus der Atmosphäre an, so daß die damit gemachte Malerei an trocknen, erhabenen und luftigen Orten nicht übermäßig zum Nachtheil der Farben austrocknet, und an niedrigen und feuchten Orten sich nicht abwäscht.

*) Der Verf. nennt hier den Käse von Gruyere. Unsere gewöhnlichen hiesigen Käse sind wegen der schlechten Methode, nach der sie bereitet werden, freilich nicht von der Beschaffenheit, und lassen sich leicht pulvern, ein Beweiß, daß eine anfangende Zersetzung bereits bey der Verfertigung vorhanden gewesen ist. Man könnte vorzüglich die schlechte weiße Sorte, beinahe mit gesalzener Kalkerde vergleichen.

D. Uebers.

Eine vorzüglich gute Eigenschaft der Milchmalerey ist diese, daß die Farbe sich einen ganzen Monat lang hält, und bey ihrer Bereitung keine Zeit, kein Feuer und keine große Arbeit erfordert wird. Man kann in zehn Minuten eine Quantität bereiten, die zum Anstreichen eines ganzen Hauses hinreichend ist.

Vielleicht bildet sich auch in dieser Mischung ein neuer Körper, der sehr viel zur Festigkeit der Farbe beyträgt. Ich habe hier die Mischung des spanischen Weißes mit dem Oel im Sinne. Man weiß, daß der Glaserkitt nichts anders als eine Vermischung von spanischem Weiß und einem trocknenden Oele ist, und daß dieser so außerordentlich fest wird, daß es beinahe unmöglich ist, ihn loszumachen. Auch die Laboranten bedienen sich dieses Kittes. Nun ist es leicht begreiflich, daß dieser Kitt, den Farben beygemischt, solche sehr fest machen müsse.

Aber folgender Vortheil ist einer der wichtigsten, der bei der wässerigen Milchmalerei statt findet. Der Anstrich

trocknet nämlich in einer Stunde, und man kann ohne Gefahr des Nachts in einem Zimmer schlafen, welches den Tag vorher angestrichen worden ist. Das Oel, welches mit in die Mischung dieser Farbe kömmt, verliert allen Geruch und seinen öligen Charakter, weil es mit dem Kalk eine Seife bildet; auch riecht die Farbe, so lange sie frisch ist, wie Seifenlauge, und dieser Geruch ist nicht schädlich *).

Für diejenigen Stellen, die schon einen Anstrich haben, reicht ein einziger Anstrich von dieser Farbe hin. Zwey Anstriche sind nur dann erforderlich, wenn nach dem ersten Anstrich wieder schmutzige Flecken zum Vorschein kämen. In diesem Falle überstreicht man solche Stellen mit einem starken Kalkwasser, oder kratzt sie ab.

*) Hier findet ein Widerspruch mit dem vorigen statt. Wenn das Oel durch den Kalk in eine Seife verwandelt wird, wie dieß auch wirklich der Fall seyn muß, so kann das Oel mit dem spanischen Weiß keinen kittartigen Körper bilden. Aber demohngeachtet kann die Malerei sehr fest werden.
D. Uebers.

Neues Holzwerk erfordert zwey Anstriche; aber bey Wänden ist nur ein einziger Anstrich nöthig. Die Thüre des Gewächshauses, wovon ich gesprochen habe, war auswendig angestrichen worden, und allen üblen Einflüssen der Witterung ausgesetzt gewesen, aber dessen ungeachtet, und obschon die Thüre immer gerieben wurde, hatte der Anstrich doch nicht die geringste Veränderung erlitten.

In der Folge habe ich dieser Malerei noch weit mehr Festigkeit gegeben, da meine Absicht dahin ging, selbige nicht nur der Wasser- sondern auch der Oelmalerei zu substituiren.

3.

Harzige Milchmalerei.

Um auswendiges Holzwerk anzustreichen, setze ich außer den oben angegebenen Quantitäten zur wässerigen Milchmalerei noch folgendes hinzu:

Zwey Unzen gelöschten Kalk.
Zwey Unzen Oel.
Zwey Unzen weißes Pech.

Bey einer gelinden Wärme läßt man das Pech in dem Oele auflösen, und setzt nachher die Milch und den Kalk zu. Bey kühler Witterung macht man den ganzen Brey etwas warm, um das jähe Erkalten des Pechs zu vermeiden, und dessen Verbindung mit der Milch und dem Kalke zu befördern. Diese Malerei hat etwas ähnliches mit der encaustischen Malerei.

Ich habe diese Mischung zum Ueberstreichen der auswendigen Fensterladen, die vorher mit Oelfarbe überstrichen worden waren, angewendet.

Die Oelmalerei, welche durch ihre Dauerhaftigkeit so berühmt ist, hat doch auch einige Fehler mit der Wassermalerei gemein. Denn sie zieht sich zusammen, blättert sich ab, und trennt sich von dem Holze, nur mit dem Unterschied, daß die abgeblätterten Theile an den noch festen hängen bleiben. Indessen wird doch das Holzwerk entblößt, und ist folglich den übeln Einflüssen der Luft ausgesetzt.

Um Nettigkeit und ein dem Auge gefälliges Ansehn hervorzubringen, muß das

Holz mit Bimsstein geebnet werden, ehe man es mit der harzigen Milchfarbe anstreichet.

Die Zeit, welche alles zerstört, wird freilich auch diese Art von Malerei zerstören können. Aber ich sehe vor der Hand keine Ursachen, warum die harzige Milchmalerei sich ablösen sollte, wie dieß bei der Oelmalerei geschiehet, deren Grundlage das Bleiweiß ist, welches das Oel trocken, und zum Ablösen geneigt macht. Diese metallische Substanz hat auch den Nachtheil, daß sie von der Luft sich färbt; der weiße Anstrich wird gelb, und zuweilen mit schwarzen Flecken überzogen, indem der Bleikalk eine neue Oxydation erleidet. Die Ausdünstungen eines heimlichen Gemachs, eines Wasserpfuhls, einer Düngergrube machen oft die weiße Oelfarbe schwarz. Zu der harzigen Milchmalerei kömmt aber kein Blei, und man hat also davon nichts zu befürchten; die Luft kann diese Malerei nicht verändern, wovon mich der Versuch mit dem Gewächshause überzeugt hat, welches den Ausdünstungen des Düngers sehr unterworfen ist.

Von dem übeln Geruch der Oelfarbe will ich nicht einmal sprechen. Dieser Geruch ist aber von langer Dauer, und man empfindet ihn allemal mehre Jahre hinter einander, vorzüglich in Landhäusern, die man den Winter über nicht bewohnet.

Was die mit der Oelfarbe verknüpften Gefahren betrifft, so sind selbige häufig und hinlänglich bekannt.

Obschon zur harzigen Milchmalerei Oel und weißes Pech von Bourgogne kömmt, so empfindet man doch nur einen Geruch nach Terpentinöl *), der aber in wenig Tagen vergehet. Ueberdieß werden auch nur die Sachen im Freien mit dieser Farbe angestrichen.

4. Vom Estrich.

Bey Verfertigung eines Estrichs kann man eine von beiden Methoden mit gutem Vortheil anwenden. Will man einen Estrich schlagen, so bedient man sich gewöhnlich

*) Das weiße Pech von Bourgogne ist der Rückstand von einer im Wasser veranstalteten Destillation des Terpentins.

des lebendigen Kalks, des gelben Ochers und des Wassers. Im Innern der Gebäude hält sich ein solcher Estrich ziemlich gut, aber an der freien Luft ist er von kurzer Dauer. Die gewöhnliche Mischung ist von keiner Consistenz, verbindet sich schlecht mit den Steinen, so daß der Regen sie losspülen kann, und man in einigen Jahren keine Spur ihres Daseyns mehr hat.

Noch mehr, dieser Estrich kostet drei Groschen (zehn Sous) auf 36 Quadratfuß. Aber auch die Anwendung der Milchmalerei wird nicht viel höher kommen*). Das Arbeitslohn kann auch nicht viel betragen, da man sehr viel Quadratfuß in einem Tage mit Estrich belegen kann.

Aber zur Schlagung eines guten Estrichs würde ich die harzige Milchma=

*) Der Verfasser meint zwar, als ob dieser Estrich noch wohlfeiler seyn würde. Allein dieß ist nicht wahrscheinlich und fällt in die Augen. Besser kann er seyn, daran zweifeln wir nicht, aber etwas höher muß er zu stehen kommen, welches aber der guten Sache nichts schadet.

D. Uebers.

lerei der wässerigen vorziehen, und dabei Kalk, gelben Ocher mit oder ohne spanisches Weiß gebrauchen, und es würde dieser Estrich 20 bis 30 Jahre dauern, ohne Schaden zu leiden. Ich wüßte auch nicht, wodurch er Schaden leiden sollte, außer durch den Salpeterfraß. Aber die Bildung des Salpeters gehet sehr langsam von statten, und die Anwendung dieser Malerei widersteht der Salpeter-Erzeugung sehr.

Ich habe die Fehler der Wasser- und Oelmalerei aufgedeckt, und die Vortheile der Milchmalerei auseinander gesetzt, und die Theorie, worauf ich mich stütze, vorzüglich aber die Erfahrung sprechen noch weit stärker zu Gunsten dieser Methode.

Einen Einwurf sehe ich im Voraus entgegen, welcher in der Schwierigkeit, sich die nöthigen Quantitäten an Milch zu verschaffen, besteht.

Allein man betrachte die Consumtion der Milch in großen Städten, und verspürt man wohl jemals einen Mangel daran? Ist man genöthiget, die Milch aus

entfernten Gegenden zum Behuf dieser Malerei zu ziehen, so kann man solche am Einkaufsorte mit einem Theil Kalk vermischen, wodurch man verhütet, daß sie weder gerinnt noch sauer wird.

Anstatt des Oels kann man sich auch des Fettes und Schmeers bedienen, und statt des weißen Pechs kann auch Wachs genommen werden.

5.

D'Acrets Bemerkungen über die Milchmalerei.

Da ich mit der Milchmalerei des Herrn Cadet-de-Vaux und seiner darüber aufgestellten Theorie bekannt wurde; so hielt ich es für wichtig, darüber Betrachtungen anzustellen, und glaubte, daß man mit Vortheil die käsige Substanz, die in Menge zu haben ist, statt des Leims gebrauchen könne, dessen sich unsere Staffiermaler gewöhnlich bedienen. Ich glaubte auch das angegebene Verfahren noch mehr vereinfachen zu können, und bemühete mich

daher, die verschiedenen Erscheinungen durchzudenken, um zu entscheiden, welche Bestandtheile man ganz oder zum Theil weglassen könnte, ohne die Güte der Farbe zu vermindern. Diese Gründe sind die Veranlassung zu nachfolgenden Bemerkungen, welche man als einen Nachtrag des Vorhergegangenen ansehen kann.

Es kann uns gleichgültig seyn, zu erfahren, ob schon die Alten die Milchmalerei gekannt haben; nur so viel will ich erwähnen, daß die Indianer sich der Milch bedienen, um die Farben zu verdünnen, womit sie die Wände ihrer Hütten anstreichen. Dies kann die erste Idee zur Anwendung der natürlichen Mischung des käsigen und molkigen Theils, um die Farben bindend zu machen, gegeben haben *).

*) Auch unsere Weißtüncher kennen den Gebrauch der Milch beym Anstreichen der Stuben und Kammern in den Wohnhäusern. Seit langer Zeit sind sie gewohnt, den Kalk mit Milch zu vermischen, um eine lebhaftere und weniger abfärbende Farbe hervorzubringen.

Dem Herrn Cadet-de-Vaux hat man diese Anwendung zu verdanken. Man kann dadurch von einer Substanz einen nützlichen Gebrauch machen, die in manchen Gegenden fast keinen Werth hat, und es wird dadurch der Anwendung des butterigen Theils der Milch nichts entzogen, welcher doch fast allein den Werth der Milch bestimmt. Auch die Druckerfarbe kann dadurch vervollkommnet werden, indem man zu einem mäßigen Preiße feste und beinahe geruchlose Farben bekommen kann.

Diese Eigenschaften, welche man der Milchmalerei nicht absprechen kann, lassen beinahe keine Verbesserung übrig. Ich wage es aber dessen ungeachtet eine vorzuschlagen, die mir geglückt ist, und die ich hinlänglich ins Große angestellt habe, so daß ich für die Sicherheit dieses Verfahrens mich verbürgen kann *).

*) Ich ließ nämlich eine Schlafkammer mit der Farbe anstreichen, die ich weiter unten bekannt machen werde. Die Personen, welche unmittelbar die erste Nacht nach dem Anstreichen darin schliefen, wurden nicht im

Erst will ich die Gründe bekannt machen, die mich bei meiner Arbeit geleitet haben, dann will ich von den Materialien, von den Verhältnissen derselben zu einander sprechen, und hierauf die beste Methode, solche mit einander zu vermischen angeben, und mit einem Wort, das ganze Verfahren bekannt machen, dem man mit Recht den Namen der Malerei mittelst der käsigen Substanz geben könnte.

Der Bürger Cadet-de-Vaux hat in seiner Abhandlung über die Milchmalerei zwei Verfahrungsarten angegeben, die mir in eine zusammenzufließen scheinen, indem das letztere, welches er für die Oelmalerei substituirt, von dem erstern sich nur durch den Zusatz des Pechs oder Harzes unterscheidet. Und in der That macht das Pech von Bourgogne die Farbe viel fester, aber die Farbe erhält dadurch bei weitem nicht die Eigenschaft,

mindesten von dem Geruch der Farbe belästiget, obschon alle Fenster und Thüren die ganze Nacht über verschlossen gewesen waren.

daß man solche durchs Waschen reinigen kann, welches bei der Oelmalerei der Fall ist, die characteristische Güte derselben ausmacht, und solche von der Wassermalerei wesentlich unterscheidet. Ich werde daher beide Verfahrungsarten nicht von einander abgesondert betrachten, und ich glaube, meinen Zweck erreicht zu haben, wenn das Verfahren, das ich angebe, hinlänglich ist, eine Farbe zu liefern, die so fest ist, als die harzige Milchmalerei.

Man lieset in der vorhergehenden Abhandlung, daß das Oel, welches man der Mischung von gelöschtem Kalk und abgerahmter Milch zusetzt, von dem Kalk aufgelöst werde und einen seifenhaften Körper bilde.

Indem ich diesen Umstand mit Sorgfalt untersuchte, glaube ich bemerkt zu haben, daß der Kalk sich nicht von dem käsigen Bestandtheile trenne, um sich mit dem Oel zu verbinden; daß vielmehr das hinzugeschüttete Oel mit den vorigen Substanzen eine dreifache Verbindung darstellt, die zwar in der That im Wasser wenig auflöslich ist,

sich aber darin doch vollkommen vertheilen läßt. Man weiß im Gegentheil, daß die Kalkseife im Wasser unauflösbar, und mit demselben gar nicht zu vermischen ist. Auch habe ich bemerkt, daß diese Eigenschaften der Kalkseife durch den Zusatz von abgerahmter Milch gar nicht verändert wurden. Ueberdieß habe ich bemerkt, daß die genannte dreifache Verbindung nicht statt hat, außer wenn man die Materialien in der Ordnung zusammenmischt, die von Cadet-de-Vaux angegeben worden ist. Denn wenn der Kalk zuletzt zugesetzt wird, so verbindet er sich nicht ganz mit dem Oel und der Milch, sondern bildet etwas Kalkseife, die sich in Klümperchen absondert und auf der Oberfläche der Flüssigkeit herumschwimmt.

Cadet-de-Vaux führt ferner an, daß die saure Milch nicht mehr zur Milchmalerei tauge, indem der molkige Theil der Milch durch die Gährung in Essigsäure verwandelt werde, die dann mit dem Kalk ein Salz bilde, das durch seine Zerfließbarkeit der Farbe, worin es enthalten sey, nachtheilig werde.

Diese Thatsache habe ich richtig befunden, und bin der Meinung, daß die Molken überhaupt bei der Zusammensetzung dieser Farbe nur dann nützlich sind, wenn der darin befindliche Milchzucker noch nicht in Essigsäure verwandelt worden ist, weil die Molken nur in diesem Falle der Malerei Festigkeit und Glanz geben. Bedenkt man aber, daß die Gährung, wodurch die Erzeugung des Essigs bewerkstelliget wird, sehr schnell einzutreten pflegt, daß man in mehrern Gegenden sich der Molken zum Bleichen, zur Bereitung des Milchzuckers, und zur Nahrung fürs Vieh bedient; so kann man nicht umhin zu wünschen, daß die Molken wegbleiben möchten, weil solche oft nachtheilig seyn können.

Prüft man die Gründe, weswegen das Oel zugesetzt wird, so sieht man leicht ein, daß, wofern solches nicht die Festigkeit der Farbe vermehrt, der Zusatz desselben nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich ist, weil die Farbe davon schmutzig wird, und immer einen unangenehmen Geruch behält. Allein es zeigt die Erfahrung das Gegen=

theil. Denn die mit Oel versetzte Farbe widersteht dem Wasser nicht besser, als die einfache Mischung der abgerahmten Milch mit Kalk und Spanisch-Weiß.

Auch glaube ich bemerkt zu haben, daß die Quantität von 6 Unzen gelöschtem Kalk, wie das Recept vorschreibt, zu groß sey, weil zwei Unzen, ja selbst eine geringere Menge Kalk hinreichend ist, eine Pinte Milch im flüssigen Zustande zu erhalten.

Das Kalkhäutchen, welches sich nach einer gewissen Zeit auf der Oberfläche der Farbencomposition bildet, beweißt die Richtigkeit dieser Bemerkung.

Die Menge des Spanisch-Weiß kann ohne Nachtheil nach meinem Dafürhalten vermehrt werden. Schon Cadet-de-Vaux hat sich eines Verhältnisses von 3 bis zu 5 Pfund bedient, und ich habe sogar eine Dosis von acht Pfunden angewendet, ohne daß die Farbe minder fest ausgefallen wäre, als wenn ich mich einer geringern Quantität bedient hätte.

Bei einer Farbencomposition aber, die durch einen Ocher, durch eine Erde oder durch

irgend eine andere Farbe gefärbt werden soll, verhält es sich anders; ich habe nämlich bemerkt, daß diese Substanzen eine stärkere Gabe des Bindungsmittels bedürfen, als das Spanisch-Weiß, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Milchmalerei, wenn sie zum Anstreichen von allerhand Täfelwerk gelb oder roth gefärbt worden ist, durch den Zusatz dieser Farben alle Festigkeit verliert. Will man also eine gefärbte Composition haben, so muß die Menge des Spanisch-Weiß in dem Verhältniß vermindert werden, in welchem man andere Farben zusetzt. Mit einem Wort, das Spanisch-Weiß und die damit verbundene Farbe dürfen nicht mehr als 5 Pfund zusammen wiegen, wenn man nach obigen Verhältnissen eine solche Mischung vornimmt.

Dieß sind die vorzüglichsten Beobachtungen, die ich im Betreff der Milchmalerei gemacht habe; wir wollen nun sehen, was sich für Folgerungen daraus ziehen lassen

Man hat nämlich gesehen, wie ich zu beweisen gesucht habe, daß das Oel, das

Pech, die Molken und auch ein Theil des gelöschtem Kalks aus dem Recepte zur Milchmalerei wegbleiben können. Nach meinem Recepte braucht man also weiter nichts, als den käsigen Theil der Milch, etwas Kalk und Spanisch-Weiß. Die Theorie begünstigte meine Meinung, aber ich hatte noch nicht die gehörigen Versuche damit vorgenommen, und verschiedene Zweifel waren mir im Betreff dieses Gegenstandes noch nicht gelöst worden.

Ich machte eine große Menge von Mischungen, und wechselte mit den Verhältnissen immer ab, und nahm bald mehr Käse, bald mehr Spanisch-Weiß. Viele Versuche fielen unglücklich aus; aber endlich fand ich, daß folgende Zusammensetzung meinen Wünschen entsprach:

Gut abgetropfter frischer Käse *)	=	4 U.	5 Q.	48 Gr.
Gelöschter Kalk	=	—	1	59
Spanisch-Weiß	=	9	1	19
Feines Kohlenpulver		—	—	37
Wasser	= =	2	4	67

*) Frischer weicher Käse ist besser, als alter

Wir wollen nun von der Behandlung dieser Ingredienzien reden. Gleich beim Anfang der Arbeit muß man eine gewisse Quantität lebendigen Kalk in so wenig Wasser, als möglich, ablöschen, indem dieß das sicherste Mittel ist, den Kalk in der Geschwindigkeit zum feinsten Pulver zu bringen. Das erhaltene Pulver wird hierauf gesiebt, und man wiegt 1 Quentchen 59 Gran ab: dann nimmt man die angezeigte Menge Käse, und reibt oder stößt solchen, bis er wie eine Salbe ist, worauf man den Kalk damit vermischt, wodurch die Mischung ihre Steifigkeit verliert und flüssig wird.

Ferner wird das Spanisch = Weiß gepulvert, das Wasser und der Kohlenstaub dazu gethan, und aufs genaueste mit ein=

harter. Man kann sich wahrscheinlich des ungesalzenen Käses oder des sogenannten Quarks bedienen. Man weiß, was für einen harten Kitt man mittelst des Quarks und Kalks erhält, der sogar zu Wasserträgern, Wasserständern und dergleichen brauchbar ist.

ander vermischt. Auch kann man diesen dünnen Brey durch ein feines Sieb schlagen, damit er so fein und gleichartig als möglich werde.

Hierauf vereiniget man den Käse und Kalk mit dem Spanisch-Weiß und Kohlenpulver. Je sorgfältiger man alles zusammenmischt, desto besser fällt die Farbe aus.

Diese angegebenen Verhältnisse liefern eine zu dicke Farbe, so daß man nicht damit anstreichen kann. Es muß also die nöthige Quantität Wasser zugesetzt werden, um beim Gebrauch die nöthige Flüssigkeit der Farbe geben zu können. Aber dieser Zusatz von Wasser darf nicht eher, als in dem Augenblicke geschehen, wenn man anstreichen will, weil ich erfahren habe, daß sich die Farbe desto besser hält, je weniger Wasser darin vorhanden ist.

Wenn man zu der Farbe, wie ich solche angegeben habe, im Ganzen 6 Unzen 6 Quentchen 68 Gran Wasser nimmt, so liefert dieß so viel Farbe, um 9 Quadratellen damit anstreichen zu können. Man sieht übrigens wohl ein, daß das Verhält-

niß des Wassers und selbst der Kohle bis auf einen gewissen Punkt abgeändert werden kann, je nachdem man es den Umständen gemäß findet.

Will man eine gelbe oder rothe Farbe haben, um allerhand Holzwerk damit anzustreichen, so setzt man statt des Spanisch-Weiß und der Kohle diejenige Farbe zu, die man verlangt, und folgende Verhältnisse der Ingredienzien haben mir eine feste Farbe geliefert, die das Ueberziehen mit Wachs sehr gut aushält.

Gut abgetropfter Käse	4 U.	5 Q.	48 Gr.
Gelöschter Kalk =	—	1	59
Farbe = =	6	4	24

Nimmt man statt der Farbe Rauchschwarz, so bekömmt man eine sehr schwarze Farbe, womit man die ledernen Decken der Schreibetische überziehen kann. Soll diese Farbe glänzend werden, so überzieht man sie, wenn sie trocken ist, zweimal mit einer Auflösung des Wachses in Terpentinöl. Nachdem auch dieses trocken ist, polirt man diese Art von Enkaustik mit einem weichen Leinwandlappen. Diese

Farbe hält nicht nur sehr fest, sondern widersteht auch etwas dem Wasser, welche Eigenschaften die gewöhnlichen Methoden, deren man sich bedient, nicht haben. Wenn man dieser Mischung von Käse, Kalk und Rauchschwarz etwas Honig oder Cassonadezucker zusetzt, so bekömmt man eine schwarze Farbe, die geschwind trocknet, und einen Glanz behält, als wäre sie mit Wachs überzogen worden.

Bei der Mischung dieser Ingredienzien verfährt man gerade so, wie ich oben angegeben habe. Man kann sodann alles mit Wachs überziehen, und zu Glanz reiben.

Ueber die Nützlichkeit dieser Malerei brauche ich weiter nichts zu sagen, da das, was Cadet-de-Vaux über seine Methoden gesagt hat, auch auf diese angewendet werden kann.

Die Malerei mit Käse hat zum wenigsten eben so viel Festigkeit, als die harzige Milchmalerei, und besitzt vor dieser noch den Vorzug, daß sie in Weiß ein schöneres Ansehn hat, und an der Luft nicht gelb wird. Auch verbreitet sie noch weniger Ge-

ruch, und ist lange nicht so theuer, als die harzige Milchmalerei. Das Wasser spült die Farbe, wenn sie trocken ist, nicht ab, und läßt keine Streifen darauf zurück, welchen Vortheil man durch die Leimfarbe nicht erhält.

Diese mittelst des Käses bereitete Farbencomposition läßt sich auch gut aufheben, vorzüglich, wenn solche wenig Wasser enthält. Mehrere Male habe ich kleine Trochisken daraus gemacht, und solche getrocknet. Setzte ich nachher eine kleine Quantität Käse und Kalk zu, so erhielt ich eine so feste Farbe, als wenn ich solche frisch bereitet hätte. Dieser Versuch erweißt, daß man in milchreichen Gegenden diese Farbe fabrikmäßig bereiten und ohne Nachtheil versenden könnte.

Von der Milchmalerei rühmt man, daß sie Dienste leiste, wenn man die Wände damit überstreicht, welche von fauligen, der Gesundheit nachtheiligen Miasmen durchdrungen sind. Da solche in diesem Falle aber nur mechanisch wirkt, so kann man leicht schließen, daß die Farbe, welche mittelst des Käses bereitet wird, dieselben Vor=

theile gewähren könne, weil solche bindend genug ist, um fest an den Wänden anzuhängen, und die Poren derselben zu verschließen. Die Anwendung dieser Malereien zu diesem Endzweck scheint mir übrigens nicht bewährt genug zu seyn. Sicherer ist es in diesen Fällen, sich der von Guyton angegebenen Methoden, die Luft zu reinigen, zu bedienen, um schädliche Miasmen geschwind und vollkommen zu zerstören *). Diese Mittel wirken übrigens

*) Sind ansteckende Miasmen in den Wänden enthalten, so ist kein Ueberstreichen, auch selbst mit der festesten Farbe, im Stande, solche zurückzuhalten, wenn die in den Wänden eingeschlossene, von jenen Miasmen geschwängerte Luft durch die Wärme ausgedehnt wird. Guytons Mittel bestehn in Räuchern mit Salpetersäure oder Salzsäure. S. Guyton Morveau's Abhandl. über die Mittel, die Luft zu reinigen, der Ansteckung zuvorzukommen, und die Fortschritte derselben zu hemmen. Aus dem Französischen von D. F. H. Martens. Weimar 1802.

D. Uebers.

auch für sich allein, und erfordern keinen Arbeiter, während beim Ausmalen eines angesteckten Zimmers die Gesundheit, ja sogar das Leben des Arbeiters in Gefahr kommen kann.

6.

Bemerkungen von Cadet = de = Vaux über die Gründe, warum er der Milchmalerei Oel zuzusetzen vorgeschrieben habe.

Die Festigkeit des Glaserkittes und der chemischen Kitte, welche aus einer bloßen Mischung der Kreide und des Oels bestehen, sind die Ursachen, die mich bestimmt haben, das Oel zuzusetzen. Welche Substanz kann es anders seyn, als das Oel, wodurch die Kreide, ein so leicht zerreiblicher und pulveriger Körper, einen so festen Kitt an dem Glas liefert, daß das Feuer und der Meisel nichts dagegen ausrichten. Das Oel hört in dieser Verbindung auf Oel zu seyn, und nimmt eine ganz besondere schleimartige Natur an. Ein Theil des Oels also, der sich mit dem Kalk verbindet, bildet

die so feste Kalkseife, und der andere Antheil des Oels, welcher mit der Kreide sich vereiniget, liefert den Glaserkitt, der noch mehr Festigkeit besitzt.

7.
Taillepied's Bemerkungen über die Milchmalerei.

Die Versuche mit der Milchmalerei, um eine weiße und graue Farbe hervorzubringen, sind mir vollkommen geglückt, und man kann diese Erfindung mit großen Nutzen anwenden, vorzüglich in der Freskomalerei. Aber wegen des Kalkes, der dazu kömmt, vermuthete ich, daß eine oder die andere Farbe sich nicht damit vertragen würde. Ich wollte dieß durch Versuche ausmitteln, und richtete mein Augenmerk zuerst auf den Grünspan, indem ich zu dieser Farbe, die doch so häufig zum Anstreichen von Gittern, Staketen und Fensterladen gebraucht wird, das wenigste Zutrauen hatte. Meine Vermuthungen betrogen mich auch nicht. Ich erhielt eine schwachgrüne Farbe, die schmutzig und unbrauch=

bar war *). Ich machte mit Indigo einen Versuch, und erreichte meinen Zweck ganz, indem ich ein tiefes Blau erhielt, welches durch Zusatz von Spanisch-Weiß alle beliebige Abstufungen bekam. Schüttgelb, alle Kalkfarben, deren Grundlage Kreide ist, die grüngelben und rothen Ocher, Umbra, Sienische Erde, Eisenkalke u. s. w. sind zu dieser Malerei anwendbar. Das Hellgrün, ein Kupferkalk, dessen man sich in den Tapetenmanufakturen bedient, liefert eine gute, aber etwas blasse Farbe.

Bei feinen Farben möchte es dienlich seyn, die Quantität des Kalks zu vermindern.

*) Der Grünspan wird vom Kalk und von der Kreide zersetzt. Man muß bei dieser Malerei Farben gebrauchen, die keine Säure enthalten. Unter den grünen Farben sind daher das Braunschweigergrün, das Bremergrün, das Berggrün u. s. w. brauchbar.

II.

Von dem Blutwasser,

als einem neuen Bindungsmittel für Farben.

Wenn man das aus der Ader eines gesunden Thieres frisch gelassene Blut eine Zeit lang ruhig stehen läßt, so gerinnt es, und erhält das Ansehen einer rothen Gallerte. Späterhin verwandelt sie sich aber durch die Ruhe in eine blaßgelbliche Feuchtigkeit, die den Namen Blutwasser (Serum) führt, in welchem der übrige rothe Blutkuchen schwimmt.

Das Blutwasser hat einen faden, ganz schwach gesalzenen Geschmack. Es läßt sich mit kaltem Wasser durch Hülfe des fleißigen Umrührens verdünnen und ganz darin auflösen. Eine Eigenheit desselben aber ist die, daß es gerinnt, wenn man es erhitzt (bis auf 148 Gr. Fahrenh.)

oder in kochendes Wasser gießt, und sodann nicht mehr im Wasser auflösbar ist.

Deswegen heißt es auch gerinnbare Lymphe.

Das Weiße des Eys kommt ganz damit überein; denn auch dieses gerinnt in der Hitze.

Dieser Stoff unterscheidet sich also von Gallerte und Leim überhaupt dadurch, daß er einmal geronnen nun nicht weiter im Wasser auflösbar ist. Der frische käsige Theil der Milch besitzt die nämliche Eigenschaft. Alkalien lösen den geronnenen Eyweißstoff auf, aber concentrirte Säuren bringen den flüssigen Eyweißstoff zum Gerinnen.

Man wird aus diesem wenigen die Aehnlichkeit bemerken können, die zwischen der Milch und dem Blutwasser in Betreff ihrer Anwendbarkeit zur Malerei statt finden muß.

Von der Brauchbarkeit des Blutwassers zur Malerei ist Carbonel zu Barcellona in Spanien der Erfinder.

Beide Arten von Malerei, die mittelst der Milch und des Blutwassers,

gründen sich auf die Unauflösbarkeit des Bindungsmaterials im Wasser; bei der Milchmalerei ist es der käsige Theil der Milch; bei der Blutwassermalerei der Eyweißstoff.

Eyweißstoff und Käse unterscheiden sich auf einerlei Art von Gallerte und Leim.

Die Reise des Königs von Spanien nach Barcellona machte einen Anstrich an der zu erbauenden Gallerie zwischen dem Hotel der Zollbeamten und dem Pallast des Generalcapitains zu Barcellona nothwendig. Dem Doctor Carbonel ward der Auftrag ertheilt, eine Farbe anzugeben, welche schnell trocknete, nicht absprånge, keinen Geruch besäße, und vom Regen nicht abgespühlt würde. Alles dieses konnten weder Leim- noch Oelfarben, noch ein bloßer Anstrich mit Kalk leisten. Die Malerei mit Milch war noch zu wenig bekannt.

Carbonel fiel also auf den Eyweißstoff, weil er sich mit Kalk sehr leicht verbindet, und dennoch nicht vom Wasser

aufgelöst werden kann. Eyweiß konnte er nicht gebrauchen, weil der Anstrich zu theuer gekommen wäre. Er wählte also das Blutwasser dazu. Angestellte Versuche entsprachen seinen Erwartungen von dessen Brauchbarkeit, und folglich wurde die ganze Gallerie auf diese Art angestrichen.

Das Verfahren bei der Vereinigung des Kalkes mit dem Blutwasser ist ganz einfach. Man nimmt sehr fein gepulverten Kalk, und mengt ihn mit Blutwasser an, bis er so flüssig wird, daß man mit ihm malen kann.

Man muß diese Tünche sogleich verbrauchen.

Je reiner das Blutwasser und je heller der Kalk ist, desto weisser wird die Farbe.

Man kann gelöschten oder ungelöschten Kalk gebrauchen. Im zweiten Fall muß man ihn fein gepulvert haben.

Löscht man ihn aber, so muß es mit so wenigem Wasser geschehen, als gerade erforderlich ist, um die zusammenhängen-

den Theile des Kalkes von einander zu trennen.

Das Blutwasser wird ganz sachte vom stehenden Blute abgezogen, und zwar mit der Behutsamkeit, daß nichts vom Blutkuchen mit einrinnt.

Die Hauptsache ist immer die, daß man diese Farbe nicht eher macht, als bis man sie gerade zum Anstrich verbrauchen kann. Bleibt sie unbenutzt stehen, so tritt die Gährung ein, und die Farbe verdirbt. Aber auch während des Anstreichens muß man immer reines Blutwasser in Bereitschaft halten, weil die Tünche immer dicker wird, und man also immer zugießen muß.

Nicht weniger müssen die Gefäße und Geräthschaften, die man zu dieser Malerei braucht, täglich sehr sorgfältig gereiniget werden.

Carbonel versuchte es nun auch, dieser Tünche bunte Farben beizumischen. Die bekannte Würkung des Kalks und der animalischen Stoffe auf die Metallkalke ließen ihn gleich vermuthen, daß Farben, die aus verkalkten Metallen bestehen, in

dieser Tünche verändert werden würden, so wie im Gegentheil die farbigen Kreiden wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Kalk die schicklichsten hierzu seyn würden. Dies traf auch ein. Denn Farben aus verkalktem Blei, Kupfer u. s. w. litten durch die Tünche sehr, aber die rothen, grünen, schwarzen und gelben Erden gaben sehr schöne Farben.

Zu bemerken ist, daß die Dauerhaftigkeit der Tünche beträchtlich abnimmt, wenn viel Farbenerde hinzukommt. In diesem Falle muß man unter das Blutwasser noch Eyweiß mischen. Uebrigens läßt sich das mit solcher Farbe angestrichene Holz vortrefflich poliren. Den Polirlappen kann man auch statt Oel mit Wallfischthran benetzen.

Diese Farbe sitzt auch auf Blei, Fayance, Eisen und behauenen Steinen fest.

Man hat zu Barcellona nachher die Fenster und Thüren des königl. Pallastes, den prächtigen Börsenpallast, den Platz des Stiergefechts und viele Privathäuser damit angestrichen.

Zu bemerken ist, daß auf das Holz erst eine Lage Gyps kommen muß, ehe man es mit solcher Tünche überstreicht, und daß man sie nicht auf Oelfarbe und Terpentinanstrich auftragen kann.

Kalk und Blutwasser geben auch in Verbindung mit einander einen Kitt, mit dem man zerbrochene Sachen wieder zusammenbringen kann. Als Kitt leisten beide dem Feuer, dem Wasser, und vielen Gasarten Widerstand. Blutwasser allein kann auch zum Abklären des Weines, des Zuckers und anderer Dinge der Art dienen, wozu man sonst Eyweiß nimmt.

Wo man unter dem Wasser baut, ist mit Blutwasser angemachter Kalk ein vortrefflicher Mörtel. Die Alten scheinen übrigens auch Blutwasser zu den meisten dieser Zwecke benutzt zu haben; nur hat sich diese Anwendung seitdem wieder verloren.

Inhalt.

I. Cadet-de-Vaux vollständiger Unterricht über die neue Malerei mit Milch. S. 3

1. Einleitung. - - - - - - - - - - 3
2. Wässerige Milchmalerei. - - - - - 6
3. Harzige Milchmalerei. - - - - 15
4. Vom Estrich. - - - - - - - - - 18
5. D'Arcets Bemerkungen über die Milchmalerei. - - - - - - - - - - 21
6. Bemerkungen von Cadet-de-Vaux über die Gründe, warum er der Milchmalerei Oel zuzusetzen vorgeschrieben hat. - - - - - - - - - - - - 36
7. Taillepied's Bemerkungen über die Milchmalerei. - - - - - - - - - 37

II. Von dem Blutwasser, als einem neuen Bindungsmittel für Farben. - - 39

Nachricht an das Publikum vorzüglich aber an Vorsteher von Schulen und Gymnasien, an Sprachlehrer und Privaterzieher.

In der Buchhandlung von Joh. Friedr. Gleditsch in Leipzig sind seit einer Reihe von Jahren nachstehende nützliche Wörterbücher und Schriften erschienen, welche ihren Werth durch öftere Auflagen schon längst beurkundet haben. Theils mehrerer deshalb geschehener Anfragen halber, theils um diese Schriften durch neuere nicht verdrängen zu lassen, hat sich die Verlagshandlung entschlossen, die Preise derselben, wie folgt, herabzusetzen, wofür solche nun gegen Einsendung des Betrags in sächs. Valuta bey derselben oder durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten sind:

	Alter Preis.	Jetziger Preis.
Cellarii, Chr., Geographia plenior cum tab. geogr. et anot. I. Conr. Schwarzii, 2 T. 4 mai. (283 Bogen)	8 thl. 16 gr.	4 thl. 8 gr.
Fabri, Bas., Thesaurus Eruditionem Scholasticae omnium usui et disciplinis omnibus accommod. cura M. Gesnero, f. (444 Bog.)	8 — : —	4 — : —
Frisch, Dictionnaire françois-allemand et alle-		

	Alter Preis.		Jetziger Preis.	
mand françois, 8. Neue Aufl. (130 Bogen.)	3 thl.	8 gr.	2 thl.	8 gr.
Hederici Lexicon latino-germanicum, 2 T. 8. (191 Boggn.)	5 —	: —	2 —	: —
—— Promptuarium, oder deutsch=latein. Wörterbuch, 8. (122 Bogen.)	3 —	8 —	1 —	: —
Lexicon Xenophonteum, 4 Vol. compl. 8. Druckpapier.	13 —	8 —	10 —	16 —
—— idem liber, Schreibpap. 8. (191½ Bogen.)	17 —	12 —	12 —	12 —
Ludwig, Chr. english Dictionary, oder engl.=deutsch u. deutsch=englisch Wörterbuch. 2 Bände, neue Auflage, 4. (295 Bogen.)	7 —	8 —	3 —	16 —
Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften. 9 Bände, mit Kupf. 8.	6 —	: —	2 —	: —
Pasoris, G., Lexicon graeco-latin. in N. T. 8 (70 Bogen.)	1 —	8 —	: —	16 —

Mit Ende des Jahres 1806. treten die alten Preise bestimmt wieder ein.

Leipzig im Januar 1806.

SPECIAL 93-B
2560

THE GETTY CENTER
LIBRARY